

## Predigt über den „Gläubigen“ von Barlach und 1. Tim 1, 12-17

„Eigentümlich diese Hände“, denke ich, als ich die Figur des „Gläubigen“ genauer betrachte. Mitten in einer Reihe von neun Holzskulpturen ragt sie im „Fries der Lauschenden“ schlank auf. Alle Figuren des Frieses stehen aufrecht da und erinnern an gotische Gewandfiguren. Sie strecken sich nach oben zu etwas Unsichtbarem, Unbegreiflichem, auf das sie lauschen. Jede der Figuren tut das auf ihre unverwechselbare Weise. Aber keine hält die Hände dabei in so eigentümlicher Position wie die Gestalt des Gläubigen. Ich überlege, was ich tun müsste, um das nachzustellen. Man müsste die Arme und Hände aus den Ärmeln nach innen ziehen und die Hände dann durch den Kragen hinausstrecken. So etwas machen vielleicht Kinder, aber warum tut es dieser Gläubige so?



Beim Weiterschauen entdeckte ich die eigentümlichen Hände noch bei anderen Figuren Barlachs. Scheinbar zieht sich diese Idee durch sein ganzes bildnerisches Schaffen. 1912 hat er eine Bronzefigur gefertigt, bei der die Hände genauso nach oben gestreckt sind, das Gewand dabei aber noch viel offener ist. „Der Sonnenanbeter“ heißt die Figur. Später um 1926 entsteht eine Figur deren Hände vorsichtig das Gesicht berühren, aber schon durch ein enges Gewand gebunden sind. „Tod im Leben“ hat Barlach sie genannt. Und in seinen Entwürfen für das Stralsunder Ehrenmahl sieht man einen Menschen der seine Hände durch ein enges Gewand nach oben streckt und dessen Hände von Ketten gefesselt sind. Diese Zeichnungen entstanden 1932 – die Herrschaft der Nationalsozialisten bahnte sich an. Für ein Ehrenmahl siegreicher Soldaten und für ein Volk, das für einen Krieg mobilisiert werden sollte, war dieser Entwurf völlig abwegig und ausgeschlossen. Barlachs Kunst wurde schon da als entartet bezeichnet. Aber weshalb nutzt Barlach die Idee der gefesselten Hände nun für die Abbildung eines *Gläubigen*? Die Geste hat etwas Beengtes und gleichzeitig etwas Aufbrechendes, so als würde eine Knospe sich aus ihren Hüllen befreien, als würde sie sich nach oben öffnen und sich endlich entfalten wollen.

Unser biblischer Briefauszug am heutigen Morgen bildet genau das ab. Eigentlich ist es ein Dankgebet, was wir da gleich am Beginn des Timotheusbriefes finden. *„Ich danke unserem Herrn Jesus Christus, der mich stark gemacht hat und berufen hat, mich, der ich früher ein Lästere und Verfolger und ein Frevler war.“* Da spricht einer ganz unverblümt von seinem früherem Leben. In anderen Übersetzungen des griechischen Urtext wird das noch markanter: *blasphemios* wird da als „Gotteslästerer“ übersetzt. *dioktis* „Verfolger“ kann auch als „Menschenjäger“ übersetzt werden. Und für Frevler steht dort das Wort *hybristes*, was man mit „Gewalttäter“ übertragen kann oder vom Wort *Hybris* her an hochmütige, überhebliche, vermessene Menschen denken lassen.

Eine besonders hohe Fallhöhe wird hier angedeutet, aus der ein Mensch besonders hart am Boden auftreffen kann. Paulus hat immer wieder erzählt, wie er in seinem früheren Leben verrannt war in seine Selbstgerechtigkeit. Sein Erzählmotiv wird hier aufgegriffen: Wie er, der Superfromme, die ersten Christen verfolgt hat, weil sie in seinen Augen eine schändliche Sekte waren. Er wollte es ganz in Gottes Sinne machen und wurde dabei zum religiösen Fanatiker. Sein Konzept von *Richtig* und *Falsch* stellte er über das Leben der anderen. Er fühlte sich als Vorreiter, als Erster und war doch nach Gottes Maßstab der Liebe der Letzte.

Ich entdecke mich da ein Stück wieder. Vielleicht nicht im Gewalttäter, aber doch in dessen Hybris. In dem Hochmut, die Dinge selbst in der Hand zu halten und mich nicht auf Gott zu verlassen. So, als hätte er sich noch nie in meinem Leben gezeigt und als hätte ich noch nie die Erfahrung gemacht, dass er da ist und mich trägt. Aber ich bin ummantelt von meinem eigenen Stolz und komme da nicht aus meiner Haut. So als wäre ich durch mich selbst gefesselt und nie wirklich frei, mich in Gott hineinzuworfen. Meine selbst geschneiderte Schutzhülle soll mich vom Urteil der anderen unberührbar machen. Deren Urteil ist mir wichtiger, als das Urteil das sich ergeben würde, stünde ich vor der puren Liebe, also vor Gott. Und ich merke, wie ich dabei immer unbeweglich werde, wie mich meine Selbstgerechtigkeit einschnürt, so wie Barlach es bei seiner Figur des Gläubigen dargestellt hat. Doch wie schlüpfe ich aus meiner Haut? Allein schaffe ich das nicht...

Da fällt mir das Gesicht des Gläubigen auf: Er schaut zum Himmel hinauf und lauscht staunend und mit offenem Mund auf etwas, was ihn von oben her erreicht. Da ist etwas Unerwartetes, vielleicht eine neue Melodie oder ein aufscheinendes Licht oder ein warmer Gnadenregen: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren“, heißt es und weiter „Es strömte über die Gnade unseres Herrn an Vertrauen und an in Christus Jesus vorhandener Liebe.“ Der Gläubige muss nichts selbst tun, er muss nur empfangen, sich nur öffnen. Was geschieht, das kommt von außerhalb – oder von etwas, was über mir ist – oder von etwas, was schon in mir ist.

Denn Paulus empfindet sich nicht nur als begnadigt, sondern auch als begnadet. Trotz großer Selbstanklage klingt auch großes Selbstbewusstsein aus den Zeilen heraus. Denn das, was Gott von Paulus will, das liegt bereits in ihm drin. Gerade seinen brennenden Eifer braucht Gott, weil die Botschaft der Liebe mit Begeisterung weitergetragen werden muss. Gerade die Entschiedenheit von Paulus braucht Gott, weil das Evangelium entscheidend ist, weil es die Menschen zur Entscheidung führt. Paulus ruft und schreibt: „Entscheide Dich für ein Leben in Gottes Wirklichkeit. Er befreit Dich aus Deinen egoistischen Fesseln. Er macht Dich frei für ihn und für diese Welt. Gott braucht Deine Hingabe für die freundschaftliche, wohlwollende, helfende und heilende Liebe unter den Menschen.“

Paulus wird bei seiner Begegnung mit Christus nicht zu einem anderen Menschen. Er wird zu einem neuen Menschen, der im alten Menschen wurzelt. Seine Persönlichkeit verlischt nicht, sondern sein ganzes Wesen wird neu erfüllt. Als würde durch eine Pflanze lebensspendendes Wasser strömen, so dass sie auf einmal ihre Knospen hervorbringt und aufblüht. Das Gute ist als Anlage schon in sie hineingelegt.

Mir hilft das gerade in den Momenten, in denen ich mich voll in Frage stelle. Immer dann, wenn ich mich viel härter verurteile, als es nötig wäre, dann höre ich die Worte aus dem Timotheusbrief ganz neu: „Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um die Sünder glücklich zu machen – unter denen bin ich die Erste.“ und ich füge in Gedanken an, „...obwohl ich mich gerade wie das Letzte fühle.“

Und dann folgt noch etwas Tröstliches: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, damit Jesus an mir alle Geduld und Langmut zeige...“ Nichts scheint hier schnell gegangen zu sein, auch wenn wir uns das in Blick auf Paulus manchmal so vorstellen: Er wird vor der Stadt Damaskus vom Pferd geschleudert, sieht ein grelles Licht, hört Jesus fragen: „Warum verfolgst Du mich?“, verliert für drei Tage das Augenlicht und damit die Kontrolle. Er lässt sich danach aber gleich taufen und zieht los, um auf vier abenteuerliche Missionsreisen das Evangelium in die heidnische Welt hinauszutragen. Schaut man einmal genauer hin, fällt auf, dass zwischen dem Erlebnis vor Damaskus etwa 31 n. Chr. und dem Beginn der ersten Missionsreise um etwa 47 n. Chr. ganze 16 Jahre liegen.

Niemand weiß ganz genau, was in der Zeit geschehen ist, außer dass Paulus sich eine Zeit lang in die Einsamkeit zurückgezogen hat.

Die tiefgreifende Veränderung meiner Persönlichkeit in die Christuswirklichkeit hinein, die ist ein langsamer, langmütiger, ein geduldiger Prozess. Irgendwann beginnt es – vielleicht ist heute dieser Tag. Und dann braucht es seine Zeit. Eine Zeit des Reifens und Werdens. Eine Zeit des Fallens und Aufgehoben-Werdens. Eine Zeit des sich weiter und weiter Öffnens, aber auch noch des Gebunden seins. Gott sei Dank hat er Geduld mit mir!

Ja, all das mündet in einen großen Dank, trotz oder gerade durch dieses Wechselspiel aus erdschwerem Gebundensein und himmelsstrebender Öffnung. Paulus bezeichnet sich in diesem Gläubig-Werden als Abbild, als Urbild des Glaubens. Ernst Barlach hat uns mit seinem *Gläubigen* genau dieses Urbild vor Augen gestellt. Vielleicht schauen wir ihn uns noch einmal in seiner ganzen Gestalt an:  
Es ist, als würden der ganze Mensch eine Verbindung von Erde und Himmel sein. In diesem Moment aufrichtigem Gebets durchfließt ihn der Dank von unten bis oben.

Oder wie Barlach es selbst schreibt: „Mir ist, als ströme durch mich Einsamen die ganze drängende Gewalt alles Lobes und Dankes der unendlich gebreiteten und mit allen Gedanken und geheimen Sehnen dem Himmel hingeebenen Erde.“  
Amen



## Fürbitten

Wie oft glauben wir, nicht anders zu können, als so, wie wir es schon immer gemacht haben. Gott aber widerfährt uns. Er macht aus dem Gnadenlosen einen Gnadenvollen und aus der Erbarmungslosen eine Barmherzige.  
Um nicht weniger als das lasst uns beten.

I

Herr, wir bitten Dich  
für die Eiferer und Perfektionisten,  
die anderen ihren Willen aufzwingen wollen.  
Verwandle ihre Kraft in Liebe,  
mit der sie die Welt zum Guten hin gestalten.  
Deiner Barmherzigkeit trauen wir alles zu:  
Herr, erbarme Dich!

II

Herr, wir bitten Dich  
für die Wankelmütigen und Oberflächlichen,  
die sich nur auf sich selbst verlassen.  
Verwandle ihre Unverbindlichkeit in echte Hingabe,  
mit der sie ihre Freude in die Welt hinein tragen.

Deiner Barmherzigkeit trauen wir alles zu:  
Herr, erbarme Dich!

I

Herr, wir bitten Dich  
für die Mißtrauischen und Pessimistischen,  
deren Welt mit Skepsis dunkel eingefärbt ist.  
Verwandle ihr Selbstmitleid in Mitgefühl,  
mit der sie diese Welt schöner werden lassen.  
Deiner Barmherzigkeit trauen wir alles zu:  
Herr, erbarme Dich!

II

Herr, wir bitten Dich  
für die Zaghafte und Ängstlichen,  
die sich zu keiner Tat entschließen können.  
Verwandle ihre Trägheit in Tragfähigkeit,  
mit der sie zum Frieden in dieser Welt beitragen.  
Deiner Barmherzigkeit trauen wir alles zu:  
Herr, erbarme Dich!

Jesus Christus,  
Du streifst die Fesseln unseres Unvermögens und unserer Sünden ab.  
Gott, unser Vater, Du bringst das Gute zum Vorschein, das Du in uns hinein gelegt hast.  
Heiliger Geist, Du sendest uns in die Welt, damit wir die Liebe leben und verkünden.  
Dreieiniger Gott, Dir sei aller Lob und Dank  
der dem Himmel hingegeben Erde.  
Amen

*(Schwanbergpfarrerin Esther Zeiher am 06.07.25)*